

Der Junge sollte forschen, zu welcher Zeit Herr Gutmann wohl allein auf seinem Bureau sich zu befinden pflege. Karl machte seine Sache gut und brachte die erwünschte Nachricht, daß Abends nach 7 Uhr der beste Zeitpunkt sei. Die Mutter schützte einen Ausgang vor, schlüpfte zur Hütte, ließ sich vom Thürhüter zu Herrn Gutmanns Bureau führen und klopfte leise an. Das Erstaunen des Ingenieurs war nicht gering, als auf sein Herein die verehrte Gemahlin des Herrn Directors eintrat. Gutmann, ein schon ziemlich bejahrter Junggeselle, hatte von der Pike an gedient, war sehr tüchtig in seinem Fache, jedoch Fremden und besonders Damen gegenüber etwas befangen und schüchtern. Die kluge Frau Jule schlug den richtigen Weg ein, mit größter Offenheit schilderte sie ihre Beziehungen zu Grete und die Veranlassung, warum sie Herrn Gutmanns Wohlwollen anrufe. Ihr Mann habe jede Vermittelung abgelehnt. Wenn Herr Gutmann nochmals Nachsicht üben könne, ohne seinen Grundsätzen untreu zu werden, so thue er ein gutes Werk und ihr einen großen Gefallen. Der Junggeselle, der in jeder gebildeten Dame ein höheres Wesen sah und für die ihm stets freundlich und herzlich entgegenkommende Frau Director auf Verlangen durchs Feuer gegangen wäre, gab ohne Zögern seine Einwilligung. Beide traten in eine engere, vertrauliche Berathung, wie die Begnadigung einzufädeln sei, ohne das Ansehen und die Würde des Werkes zu schmälern. Herr Biedermayer lachte, als ihm seine Frau das Ergebnis ihres diplomatischen Besuches mittheilte, hatte gegen die Absprache nichts einzuwenden, äußerte nur Zweifel über den Erfolg und meinte, er kenne seine Pappenheimer, nächstens ginge der Tanz von neuem los. Einstweilen wurde jedoch Friede gestiftet. Jan bat Herrn Gutmann für sich und seine Genossen demüthig um Verzeihung, die Aufwiegler fanden Gnade und Alles schien erledigt. —

St. Martini darf im Biedermayerschen Hause eine leckere, mit Kastanien gefüllte Gans niemals auf dem Tische fehlen. Der beschaffte Vogel war diesmal besonders schön und fett. Frau Jule bat ihren Mann, Herrn Gutmann einzuladen, da sie demselben für sein freundliches Entgegenkommen Dank schulde. Punkt acht Uhr Abends erschien der Geladene in feierlichem schwarzen Leibrock und blendend weißer Wäsche. Das Mahl war vorzüglich, Frau Jule versteht die Kochkunst aus dem Grunde, auch mangelte keineswegs ein guter Trunk, denn Biedermayer besitzt eine anerkannte Kennerzunge und liebt einen feinen Tropfen. Um das Gespräch in glattem Verlauf zu halten, mußte der Hausherr dasselbe beinahe ausschließlich auf technische und geschäftliche Gebiete lenken, so daß seine Gemahlin nach dem Essen sich stillschweigend mit ihrem Strickstrumpfe beschäftigte. Plötzlich rief Biedermayer: „Aber, Julchen, wo hast du die Cigarren? Sie entschuldigen, daß ich als Nichtraucher erst jetzt daran denke.“ Die Cigarrenkiste wurde gebracht und nach einigem Nöthigen griff Herr Gutmann zu. Er konnte eigentlich niemals ohne Glimmstengel im Munde sein, hatte übrigens bezüglich der Güte seiner gewöhnlichen Hüttensorte einen bedenklichen Ruf, wenigstens fand das freigebige Anbieten derselben meist dankende Ablehnung von Seiten der Collegen und Bekannten. Als der Gast sich nach einem Feuerzeug vergebens umsah, da griff er in die Westentasche und brachte aus diesem seinem üblichen Vorrathsbehälter ein loses Streichhölzchen hervor, das er kurzer Hand in gewohnter Weise an einer gewissen Stelle des Beinkleides in Brand strich, worüber das Ehepaar später herzlich lachte.

## IV.

Leider waren die Befürchtungen des erfahrenen Hüttendirectors nur zu gerechtfertigt gewesen. Jan verfiel dem Trunke vollständig. Die Zeiten wurden

noch schlechter, die Verdienste noch knapper. Mahnungen und Pfändungen drohten täglich, ein Stück des Hausrathes nach dem andern wanderte zum Leihhaus oder Trödler, trotzdem begleitete die Schnapsflasche den Unverbesserlichen stets zur Arbeit, aus ihr holte Jan sich Vergessen der Gegenwart und Trost für die Zukunft. Grete wurde zum drittenmal Mutter, die bitterste Armuth herrschte im Hause; zwar thaten die Verwandten, was sie vermochten, aber deren Mittel waren beschränkt, außerdem fiel Alles in ein bodenloses Faß. Frau Jule sprang fortwährend der Familie bei, ohne sie wäre die Haushaltung rettungslos verloren gewesen.

Jan beging im Rausche wiederholt ernste Widersetzlichkeiten und wurde endlich Knall und Fall entlassen. Keine Fürsprache konnte mehr helfen, Herr Biedermayer erwies sich mit vollem Recht unerbittlich. „Wir sind ein Hüttenwerk, aber keine Besserungsanstalt für verkommene Trunkenbolde“, lautete sein strenges Urtheil. Jan suchte anderweitig Arbeit, fand sie auch, aber unter viel ungünstigeren Umständen. Nach kurzer Zeit erklärte er, auswärtig lohnendere Beschäftigung erhalten zu können, er wolle jeden Samstag Abend nach Hause kommen und das Ersparte mitbringen. Einigemal kehrte er heim und händigte seiner Frau einige Groschen ein, dann aber erfolgten seine Besuche seltener und hörten zuletzt ganz auf. Die Verwandten und Frau Jule mußten im wahren Sinne des Wortes die Familie vor dem Verhungern beschützen. Frau Jule griff nunmehr, da das Haupthindernis einer Besserung beseitigt, mit kräftiger Hand ein und fand an Grete eine dankbare, geistesstarke, unverzagte Empfängerin ihrer Wohlthaten. Näh- und sonstige Arbeiten wurden zugewiesen, überall empfahl Julchen die fleißige, zuverlässige Frau, sämtliche abgetragene Kleider ihrer Kinder, gefüllte Efsnäpfe, Spenden an Lebensmitteln und Geld wanderten regelmäßig in Gretes Wohnung. Nachhaltige, auskömmliche Hülfe trat jedoch erst ein, als die Hütte versuchsweise zur Errichtung einer Speiseanstalt und eines Logirhauses für unverheirathete und auswärtige Arbeiter übergang und Grete die Verwaltung der Küche und Instandhaltung der Zimmer anvertraut wurde. Diese Aufgabe löste sie musterhaft, führte eine Reinlichkeit, Pünktlichkeit und Ordnung durch, die volle Anerkennung fanden. Niemals traf ein Tadel ihre Verpflegung, sie kannte der Leute Geschmack und Neigungen, wußte sogar an den bewilligten Sätzen zu sparen, um bei festlichen Gelegenheiten mit besonderen Leistungen hervorzutreten. Auch ihre eigene Haushaltung gedieh dabei, die Schulden wurden allmählich Pfennig für Pfennig getilgt, Geräthe, Wäsche und Kleidungsstücke ergänzt und der sehr bescheidene Versuch eines Sparkassenbuches gemacht. Ein Schimmer von Hoffnung leuchtete der armen, schwergeprüften Frau, auf welchen jedoch die Erinnerung an ihren verschollenen Mann wie ein finsterner Schatten fiel. Beinahe schon drei Jahre abwesend, hatte sie seit langer Zeit nichts mehr von ihm vernommen.

Eines Abends saß Grete beim Lampenlicht in ihrer Stube, eifrig mit den monatlichen Abrechnungen beschäftigt, die Kinder schliefen bereits, als plötzlich ohne Anklopfen eine dunkle Gestalt hereintrat. Aufschauend erkannte sie sprachlos und erschreckt in dem wüsten Gesellen ihren Mann. „Ha! es soll dir gut gehen“, rief er mit heiserer Stimme, „du lebst hier behaglich und im Ueberflusse, während ich in der Fremde herumlaufe, Noth und Hunger leidend. Schaffe etwas zu essen, ich habe heute wenig bekommen, auch einen Schnaps kannst du besorgen, es kollert mir im leeren Magen, der bedarf der Erwärmung.“ Die Kniee bebten Grete, aber bald fand sie ihre ganze Festigkeit wieder und erkannte, daß, an einem Wendepunkt ihres Geschickes stehend, Entschlossenheit nöthig sei, wenn nicht das alte Elend von neuem beginnen sollte.